

The Bumiller – Collection
of
Early Islamic Art

**Die höchst ungewöhnliche Geschichte
einer ebenso ungewöhnlichen Sammlung**

**Festschrift zum 75. Lebensjahr des leicht skurrilen, nicht immer seriösen
Herrn Manfred P. F. Bumiller, Piegaro/PG, Italien auf seinem Weg vom
schlichten Hobbysammler zum Präsidenten der Bumiller Art Foundation**

Inhalt:	Seite
Der armselige Beginn	3
Konsequenzen aus Niederlagen	6
Fachwissen ohne Studium?	6
Tricks im Handwerk	7
Die Tücken beim Einkauf	9
Vom Hobby über die Sammlung zur Bumiller-Collection	10
Workaholic und Schrottsammelstelle?	13
Die rettende Idee	14
Ruine als Museum?	15
Die Eröffnung des Museums	16
Die Repatriierung und der Alkohol	18
Rechtslage bei Rückerstattungsforderungen	20
Geld macht Geil und wie absichern?	20
Negatives Ansehen einer Liechtensteiner Stiftung	22
Unbegrenztes Wachstum oder die Hilflosigkeit des Zauberlehrlings	22
Liebäugeln mit des Nachbarn Dachgeschoss	23
Die wissenschaftlichen Leistungen in der Bumiller Art Foundation	24
Das Überleben der Stiftung	25
Ist nunmehr das Ende erreicht?	26
Kurzbiografie	27

Der armselige Beginn

Eines Tages, etwa im Herbst 1980, wollte ein eigentlich von der Kunst unbeleckter Typ, der zwar als Kaufmann und Steuerberater recht erfolgreich war, seiner Lebensgefährtin auf der Verkaufs-Ausstellung in der Kunsthalle München ein Bild kaufen, und zwar einen Eduard Schleich d. Ä., um ihre Sammlung der Münchner Schule zu vervollständigen.

Auf seine Frage an den Kunsthändler, ob das Bild auch echt sei, antwortete dieser: „Wichmann hat es gesehen“. Darauf kam die prompte Gegenfrage: „Wer oder was ist „Wichmann“ und was heißt hier: hat es gesehen“? Die Antwort des Kunsthändlers: „Prof. Wichmann ist der Kunstpapst des 19. Jh. Er äußert seine Meinung, gibt aber nie eine schriftliche Bestätigung“.

Da das in Aussicht genommene Bild immerhin einen Wert von DM 50.000.- hatte, blieb nichts anderes übrig, als Herrn Prof. Dr. Siegfried Wichmann in Starnberg persönlich aufzusuchen und diese Bestätigung einzuholen. Nach mehreren vergeblichen Telefonaten war es dann soweit, dass Manfred Bumiller, und das war der obige Typ, dort mit dem Schleich unterm Arm von Herrn Prof. Wichmann empfangen und dort als Person äußerst vorsichtig beäugt worden ist. Natürlich war der Schleich „echt“ und befindet sich noch heute im Familienbesitz.

Seltsamerweise erhielt ich die Einladung, ihn nochmals besuchen zu sollen, da wir auch über einige Dinge, außerhalb der Kunst, ins Gespräch gekommen waren. Bei diesem erneuten Treffen sagte mir Herr Prof. Wichmann: „Bumiller, Sie haben keine Ahnung von Malerei und werden es auf diesem Gebiet zu nichts bringen. Ich mache Ihnen jedoch einen Vorschlag: Ich selbst sammle islamische Keramik, konnte bisher jedoch Niemanden in Europa finden, der islamisches Metall sammelt. Wenn Sie mir in gewissen, Ihren Beruf und ihre Lebensanschauung betreffenden Dingen beratend zur Seite stehen, dann werde ich Sie in die Islamische Kunst einführen.“

Das war nun der Knackpunkt. Ich hatte, außer dem Gefühl gegenseitiger Hochachtung, keine Ahnung, auf was ich mich damit eingelassen hatte. Auf seinem Kunstgebiet war er der unumschränkte Meister und ich der unstudierte Schüler. Allerdings bin ich auf meinem Beratungsgebiet ebenso bestimmt vorgegangen. Eigenartigerweise haben beide Partner die Ratschläge des jeweiligen Anderen zu verstehen versucht und, was wichtig ist, im Verlaufe der Zeit auch Stück für Stück in die Realität umgesetzt.

Als erste islamische Metallobjekte habe ich im Juni 1981, neben einer Messingschale mit Jagdmotiv und einer goldtauschierten Stahlschale, als Hauptobjekt ein Räuchergefäß in Form einer Löwenfigurine erworben, letzteres allein im Wert von DM 12.000,00. Zu dieser Zeit war ich also noch blutiger Anfänger.

Jahre später, als ich mir einiges Fachwissen angeeignet hatte, wurde mir klar, dass beide Schalen etwa aus dem 14. bzw. 17. Jahrhundert Originale waren und ihrem Preis entsprachen. Auch das in etwa ins 12. Jahrhundert zu datierende Räuchergefäß in Löwenform machte für das ungeübte Auge einen durchaus guten Eindruck, dabei handelte es sich um ein Komposit-Stück aus verschiedensten alten und einigen rezenten Teilen.

Der Restaurator-„Künstler“ hat dabei aus mehr als einem Dutzend von Teilstücken verschiedenster Art diese so ausgeschnitten und nach bekannten Objekten zusammengelötet, dass daraus eine Löwen-Figurine entstanden ist. Allein der Löwenkörper besteht aus sechs Teilen mit

- 4 -

vier verschiedenen Dekormotiven. Das gleiche gilt für den nicht zugehörigen Hals, der zu massiv ist, während der angesetzte Kopf aus einer Kugel mit aufgesetzter Nase und angelöteten Blechstücken als Ohren wieder zu klein dimensioniert ist. Der bewegliche Kopf-/Halsteil kann durch den falsch angesetzten Schwanz nicht ausreichend aufgeklappt werden, s. Abb. 1.

Abb. 1

Räuchergefäß BC-002

Es handelt sich hier also sozusagen um ein Meisterwerk der Neuschöpfung einer Antiquität. Dass so etwas auf den Kunstmarkt kommt und, wie geschehen, auch zu einem hohen Preis verkauft werden kann, hängt wohl damit zusammen, dass frühe islamische Bronzen als „terra nova“ nahezu unbekannt sind. Die daraus zu ziehenden Konsequenzen sind im folgenden Abschnitt beschrieben. - Heutzutage steht dieses Objekt, mit diversen anderen, als „Lehrgeld“ in einer dem Publikum nicht zugänglichen Vitrine (Giftschrank) im Depot in Bamberg.

Etwas später, im Oktober 1981 wurde ich in Begleitung des Herrn Professors Wichmann in das Geschäft des Kunsthändlers Franz Waldner in München eingeführt, einem „Wolf“ in Sachen Antiquitäten, mit einer umfassenden Kenntnis aller Kunstgebiete von Urartu bis zur spätrömischen Zeit einschließlich fast aller aufgetretener Fälschungen.

Dort wurden mir drei wertvolle Gegenstände vorgelegt, und zwar eine frühislamische, goldtauschierte Silberschale, ein aus der islamischen Zeit stammender Bronzestier von hoher Qualität und eine honigfarbene durchscheinende, gedrehte Glaskanne, ebenfalls ein museales Stück, immerhin eine Vermögensanlage in Höhe von DM 32.500,00.

Die von Frau Dr. Monika Dahncke ins 7. Jh. gesetzte Silberschale BC-029 ist als Punkstück im Band 1 der von mir herausgegebenen Islamischen Kunst- und Kulturgeschichte 1988, S. 2-3, beschrieben worden. – Der Bronze-Stier dagegen konnte bis heute weder in ein bestimmtes Gebiet noch zeitlich eingeordnet werden. Nach Händlerangabe sollte er aus der Zeit zwischen dem 7. bis zum 15. Jh. stammen. Die bisher einzig gefundene, in etwa vergleichbare Kunstrichtung wäre die „Sabäische“ des 2. Jh. n.Chr., s. Abb. 2.

- 5 -

Abb. 2

Bronze-Stier BC-010

Vielleicht ist hier doch noch eine Entdeckung möglich, so dass es sich nicht um einen rezenten Guss ohne größeren Wert handelt. Herr Prof. Dr. Riederer vom Rathgens-Forschungslabor in Berlin hat sich angeboten, eine Metallanalyse zu machen.

Die oben erwähnte Glaskanne BC-011 wurde nach Fotos und Beschreibung von Herrn Dr. Jens Kröger, Museum für Islamische Kunst in Berlin, als „Vorislamisch 2.- 4. Jh., möglicherweise Syrien, klassifiziert. – Ich selbst bin davon weniger überzeugt und vermute eher ein Objekte mit künstlich gealterter Patina und Resten von eingebrachtem Erdreich, hergestellt in Murano 20. Jh., s. Abb. 3.

Stutzig machte mich die Aussage des Verkäufers Waldner, dem ich einige Zeit nach dem Kauf sowohl Stier als auch Kanne als nicht einwandfrei zurückgeben wollte, mit seiner Antwort: "Ich habe Dir diese drei Teile zusammen verkauft und Du, Manfred, hast allein an der zu billig verkauften Silberschale mit einem Wert von DM 100.000,00 genug verdient, um die beiden anderen Objekte zu vergessen." - So einfach ist das also!

Konsequenzen aus Niederlagen

Sehr bald habe ich mich dann, hier als Kaufmann und nicht als Sammler, entschlossen, den Kauf sehr teurer Objekte, mit entsprechend hohem Fälschungsrisiko, einzustellen, einfach weil ein ausreichendes Grundwissen fehlte und mir das Verlustrisiko zu hoch erschien.

Zweitens habe ich eingesehen, dass die islamische Bronzekunst von der Zeit des Propheten Mohammeds, also dem 6. Jh., bis zur letzten islamischen Kunstrichtung der Qadjaren im 19. Jh. zu umfangreich ist, um sie insgesamt sammeln zu können. Es musste also irgendwo ein Zeitbereich eingegrenzt werden und somit habe ich mich entschlossen, den unbekanntesten frühen Islam vom 6./7. Jh. bis zum 12./13. Jh. zu wählen. Dabei kam mir zustatten, dass die spätere Zeit ab dem 13. Jh. bereits weitgehend erforscht und beschrieben war und sich deren Objekte damit auch größerer Beliebtheit erfreuten, insbesondere durch die in dieser Zeit üblichen Kupfer- und Silbertauschierungen, ganz abgesehen von der hochstehenden Niello- und Gravurtechnik. Das bedingte letztendlich durch höhere Qualität und größerer Nachfrage auch um ein vielfaches höhere Preise, die den Geldbeutel auch eines gutverdienenden Steuerberaters überschritten hätten.

Zum Dritten erschien es mir sinnvoll, nicht mehr alle auftauchenden Objekte wahllos zu erwerben, sondern auch die Sammlungsgebiete im Metallbereich einzuschränken. Als nicht militärtechnisch organisierter Mensch habe ich keine Waffen, Schilde, Harnische für Mensch und Pferd etc. in die Sammlung aufgenommen.

Zum Vierten habe ich erstmals in der islamischen Kunst für Bronze-Objekte das Briefmarkensammler-Prinzip eingeführt, also nach und nach die gesamte Reihung der „Freimarken“ von 1, 2, 5, 10, 20, 25 Pfennig etc. zu erwerben versucht, und zwar unabhängig vom guten oder schlechten Zustand der Bronzen, während bei allen anderen Museen nur hochwertige Einzelstücke erworben und ausgestellt werden. - Dadurch war erstmalig die Möglichkeit des Aufbaus von Typologien für frühislamische Bronzen gegeben.

Fachwissen ohne Studium?

Da ich Anfang der 80.er Jahre stets, trotz Beratung durch verschiedenste Händler-„Experten“, ein ungutes Gefühl bei meinen Kaufentscheidungen hatte, habe ich mir überlegt, wie man sich

selbst, nebenberuflich sozusagen, als Hobby-Sammler, ein Grundwissen beibringen kann. Zunächst musste ich feststellen, dass es damals fast nur Artikel über einzelne Objekte von frühislamischen Bronzen gab, die zudem, in allen möglichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen verstreut, aufgefunden werden mussten.

- 7 -

Hier kam mir die Hilfe des gebürtigen Iraners, Herrn Dr. Saeed Motamed, Frankfurt, sehr zu Hilfe, der in Deutschland zwar in Ingenieurwissenschaften promovierte, sich aber ein umfangreiches Wissen in der gesamten islamischen Kunst über seine jahrzehntelange Händlertätigkeit erworben hatte. Er sagte mir: „Herr Bumiller, besichtigen Sie alle entsprechenden Museen, besuchen Sie jede der jährlich zweimal in London stattfindenden Auktionen bei Sotheby's und Christie's, studieren Sie deren Kataloge und seien Sie jeweils früh genug zu den Besichtigungstagen da, um die Objekte selbst in die Hand zu nehmen und sorgfältig nach Reparaturen, Ergänzungen bzw. Fälschungen etc. suchen zu können.“

So habe ich nicht nur einen Ratschlag, sondern auch verschiedensten Anschauungsunterricht am Objekt mit Herrn Dr. Motamed und anderen Interessenten und Händlern bei den Vorbesichtigungen der Auktionen erhalten. Nur das Lernen durch Betrachten von Gegenständen aus Abbildungen in Büchern und im Original hinter Glas in einem Museum, hätte für eine qualifizierte Entscheidung zur Ersteigerung eines Objekts in der Praxis nicht ausgereicht.

Der wichtigste Ratschlag in meiner Lehrzeit kam ebenfalls von Herrn Dr. Motamed: „Wenn Sie nicht sicher sind, ob Teile eines Gegenstandes (Gefäßkörper, Ausguss, Deckel, Henkel, Fußteil etc.) original zusammengehören oder nicht, so nehmen Sie dieses Objekt in die Hand und betrachten es mit ausgestrecktem Arm und wenn dann die Proportionen zueinander stimmen, so haben Sie fast immer ein originales Stück vor sich und kein Konglomerat.“ Diesen Ratschlag habe ich bis heute stets beachtet, wobei ich für Laien leider anmerken muss, dass er um so besser wirkt, je mehr Erfahrung man auf diesem Fachgebiet hat.

Ein kluger, mir jedoch namentlich nicht bekannter Mann hat einmal gesagt, um ein Handwerk, und die frühmittelalterliche Kunst ist ein Handwerk, zu lernen braucht man 10 Jahre. Also betrachte ich die Zeit von 1981 bis 1991 als meine eigene Lehrzeit. Im Verlaufe der Jahre habe ich viele Fehler gemacht, sei es bezüglich der Qualität oder des Preises, wenn sie auch immer weniger wurden.

Tricks im Handwerk

Viele islamische Bronzen kommen als Erdfunde, nur leicht gesäubert, in den europäischen Handel. Das ist der optimale Zustand für einen Sammler, wenn er selbst die Objekte fachgerecht reinigen kann.

Der erfahrene Händler in Europa rührt sie nicht an, oder er lässt sie, wenn er mehr Geld aus dem Objekt herauschlagen will, durch zumeist handwerklich unerfahrene Personen „reinigen“. Entweder werden sie dann ohne großen Aufwand chemisch bearbeitet, was die Patina zerstört oder man schleift die Bronzen maschinell blank. Dann sehen sie, wie vielfach

nicht nur in amerikanischen Museen zu besichtigen, fabrikneu aus, so dass man antik und rezent kaum noch unterscheiden kann.

Wird die „Verschönerung“ des Objekts bereits im Orient vorgenommen, z.B. durch zusätzliche Gravuren und Tauschierungen, so ist die Handwerkerqualität dort wesentlich höher stehend, jedoch haben die heutigen „Meister“ durchweg nicht mehr die Erfahrung und handwerkliche Technik des Mittelalters. Um den Handelswert einer Bronze künstlich zu erhöhen, werden vielfach abgekupferte Dekore aus dem falschen Jahrhundert in ein aufgefundenes Objekt

- 8 -

eingraviert, einfach weil man die Zeit des Gusses nicht kennt, oder es wird aus Gründen der Zeitersparnis geschludert bzw. es werden elektrische Rattermaschinen zur Gravur benutzt. Gleiches gilt bei „Werterhöhungen“ durch Silbereinlegearbeiten. Besonders hier ist eine hohe Kunstfertigkeit erforderlich und vor allem, was meist vergessen wird, hatten die mittelalterlichen Silbertauschierungen ihrerseits noch eingravierte Konturierungen. Bringt dieser „Meister“ dann noch eigene Dekorformen ein, wird die Verfälschung ganz schlimm. So etwas hat es damals nicht gegeben, da diese Handwerker noch in einer festen Tradition standen.

Bei rezenten Objekten oder solchen mit fremden Ergänzungen muss, um sie alt aussehen zu lassen, eine künstliche Patina aufgebracht werden. Die kann entweder im Schnellverfahren durch Versenken der Bronze in eine Güllegrube erfolgen. So kann man in Monaten erreichen, wozu die Natur Jahrzehnte und länger braucht. Vorsicht, diese Bronzen stinken meist und die Patina ist nicht so hart. – Eine weitere Methode, zumeist bei Komposit-Stücken angewendet, ist das Anrühren von Plastikleber mit echten abgeschabten Patinateilchen von nicht mehr verwendbaren Reststücken in Verbindung mit Erde, die an den Stellen aufgetragen wird, wo Teilstücke miteinander verbunden oder abgedeckt werden sollen. Dabei kann man sogar aus einer Mischung von alt und neu bisher noch nie gesehene Objekte neu zu schaffen, wobei Fehlstellen einfach zuvor mit Kupferblech geschlossen werden. - Alles das läuft darauf hinaus, den Käufer zu täuschen und verballhornt eine hochstehende, leider zu wenig bekannte Kultur.

Bei Museen ist es den Angestellten striktestens verboten, die Patina erworbener Objekte anzukratzen, um festzustellen, ob und was verdeckt werden soll. Bei einer Privatsammlung dagegen, wie z.B. der Bumiller-Collection, kann der Sammler auch den von der Patina verdeckten Hintergrund erforschen und angezweifelte Teilstellen reinigen. Erst beim Abdecken stellt man vielfach fest, dass es sich gar nicht um eine echte Patina handelt, so täuschend ist sie gemacht.

Dann will man natürlich wissen, was mit dem Objekt geschehen ist.

Betrifft die Abdeckung nur Teile des Aussehens, wie z.B. Schlagrisse und kleinere Ausbrüche, so kann man die Schäden wieder sichtbar machen, ansonsten ist man hereingefallen und ab mit dem Objekt ins Fälschungs-Kabinett. Manche Händler, die ihrerseits eine Fälschung nicht erkannt haben, nehmen das Objekt bei Neukauf eines anderen zurück und versuchen es dann anderswo zu verkaufen. Bestens geeignet sind dabei die USA. Dort ist nahezu alles verkäuflich. Nirgendwo habe ich so viele Verfälschungen gesehen.

Sehr hilfreich für den Sammler ist es jedoch, wenn er sich die Technik erworben hat, die teilweise sehr harten Erdverkrustungen über der originalen Patina abzudecken, um bei

einigem Glück darunter bisher nicht sichtbare, originale Dekore oder Schriften zu entdecken. Nach meiner Erfahrung werden dabei gute Objekte durch die Reinigung noch besser und schlechte wesentlich schlechter, weil dann die verdeckten Manipulationen offensichtlich werden.

So durch handwerkliche Erfahrung gewitzt, die dem „Nur“-Händler fehlen, habe ich bei Einkaufsfahrten stets eine kleine Stahlfeder in der Hand, um in geeigneten Momenten minimale Absplitterungen an gewissen Ecken oder Kanten vorzunehmen, um verdächtige Bearbeitungen aufzuspüren. Das hat mir bei Kaufangeboten vielfach geholfen, Fälschungen oder Verfälschungen zu erkennen. Bei meinen mich dauernd beliefernden und damit gut befreundeten Händlern offenbare ich Ihnen auch meine Erkenntnisse, damit sie ihrerseits solche Objekte im Orient nicht erst erwerben und mit gefälschten Gegenständen Handel betreiben, bzw. bei Nichtverkauf Verluste einstecken müssen.

- 9 -

Eine weitere praktische Erfahrung meiner Abdekarbeiten ist das Aufspüren des bis dahin unsichtbaren Verlaufs der eingravierten Dekore und Schriften und durch die stundenlange Arbeit am Objekt auch die Ausbildung der Sinne für den islamischen Formen-Kanon, selbst wenn man

die freigelegten Inschrift als solche nicht lesen kann. Neu auftauchende Gegenstände werden dann mit dem Erfahrungssatz dieses bekannten Kanons abgeglichen und so Fehlkäufe weitgehend vermieden. Leider ist diese handwerkliche Tätigkeit sehr gesundheitsgefährdend, weil die beim Abkratzen entstehenden Staubpartikel giftige Metalloxyde enthalten, die durch einen Mundschutz nicht völlig abgewehrt werden können und so Übelkeit und Magenübersäuerung hervorrufen. Aber was tut man nicht alles, um hinter die handwerklichen Geheimnisse einer Kunst aus einem dem Europäer fremden Religions- und Lebensbereich zu kommen. Durch die investierte Zeit und Arbeit glaube ich, dass etwa 95 % der ausgestellten Objekte in der Bumiller-Collection keine Fälschungen oder nicht erkannte Komposit-Stücke sind.

In diesem Fall haben es die etablierten Museen doch etwas besser, sie kaufen zwar zum fünffachen Preis ein, haben dann aber auch ein Rückgaberecht. Gott gebe es, dass dort dann ein Fachmann beschäftigt ist, der Komposit-Stücke, werterhöhende rezente Gravuren bzw. Silbertauschierungen als solche erkennen kann.

Die Tücken beim Einkauf

Eineinhalb Jahrzehnte habe ich den Besuch der Islam-Auktionen in London durchgehalten. Bei den Besichtigungen traf man immer wieder die dort ansässigen Islam-Händler, die sich ihrerseits im eigenen Interesse oder im fremden Auftrag für die zu auktionierenden Objekte interessierten. Es erfolgten stets Einladungen auch ihre naheliegenden Geschäfte zu besuchen, um dort „preisgünstige“ Objekte zu besichtigen und, mit Erfrischungen und freundlichen Einladungen zum Essen überhäuft, die erwarteten Verkaufsgespräche zu fördern.

Allerdings habe ich eins im Verkehr mit Islam-Händlern herausgefunden, hat man mit Ihnen erst einmal gemeinsam gegessen, so wird man etwas weniger aufs Kreuz gelegt. Immer nach dem Sprichwort: „Ein Jude betrügt drei Christen, ein Grieche drei Juden und ein Armenier drei Griechen“. - Nach Osten wird's also schlimmer. - Dann braucht man nur noch zu wissen, dass der islamische Kunsthandel in London zu 90% in Händen jüdischer Perser liegt, was

durchaus meinen dortigen Freunden gegenüber nicht abwertend gemeint ist. Leider haben Muslime fast keine Ahnung von ihrer eigenen Kunstvergangenheit mehr, da – wie in Iran und Afghanistan – die Intelligenz ausgewandert, unterdrückt oder sogar getötet worden ist.

Hat man vor, wertvolle und damit teure Objekte zu erwerben, muss man sich erst einmal an orientalische Sitten halten, d.h. viel Zeit zum Quatschen und Teetrinken mitbringen, überhaupt nicht andeuten, ob man überhaupt etwas kaufen will und nicht einmal bemerkbar hinsehen, welche Stücke einen interessieren. Nach dem ersten mehrstündigen Besuch geht man mit dem Versprechen, morgen oder übermorgen nach der Auktion nochmals hereinzuschauen. Abends trifft man sich zufällig bei einem von Sotheby's oder Christie's veranstaltetem Meeting und spricht über das eine oder andere den eigenen Wünschen naheliegende Ausstellungsobjekt, wobei der Händler zumeist nicht verfehlt zu sagen, dass er ein ähnliches Objekt besitzt, was qualitativ nicht nur besser, sondern auch billiger ist. Nun ist man schon ein ganzes Stück weiter.

- 10 -

Beim folgenden Händlerbesuch lässt man sich einige Preise ansagen von einigen Objekten, die man bestimmt nicht kaufen will und erklärt, dass diese Preise viel zu hoch liegen. Nach einiger Zeit bietet der Händler ersatzweise auch solche Objekte mit deutlich niedrigerem Preis an, auf die man scharf ist. Jetzt heißt es, das Stück genau besichtigen und jeden nur irgendwie begründbaren Fehler, seien es Risse, Ergänzungen, oder zweifelhafte bzw. nichtislamische Formen hervorzuheben. Dann lässt der Preis weiter nach.

Nun ist es Zeit, ein Gegenangebot zu machen, dass je nach der überzogenen Höhe des Preises bei einem Drittel bis zur Hälfte des Gebots liegt. Damit hat man am zweiten Tag schon eine Menge gemacht.

Beim dritten Besuch wird tacheles geredet. Dann bin ich nicht mehr Muslim, der absolut keinen Schluck Alkohol bei den Verkaufsgesprächen trinkt, sondern Jude mit jüdischer Großmutter. Das freundschaftliche Verhältnis verbessert sich zusehends. Wenn alles das nicht hilft, den Preis für die in Aussicht genommenen Artikel in die von mir gewünschte Höhe abzusenken, erkläre ich, dass ich ab jetzt Armenier sei und „Bumillerian“ heiße. Dann geht es nur noch darum, kann man den Preis durch Zugaben weiterer Objekte anpassen oder lässt man das eine oder andere Teil aus dem Sortiment herausnehmen.

Größte Freude macht es meinem intelligentesten Händler, Fereydon Yazdany, wenn ich erkläre, dass ich seine Antiquitäten nicht mehr nach Stückpreis, sondern nach Kilogramm kaufen will, was natürlich absoluter Unsinn ist, man aber trotzdem über den Gesamtpreis der ausgesuchten Ware weiter verhandeln kann. Als allerletztes gibt es dann nur noch eine extra Zugabe bei sofortiger Zahlung in cash.

Hat man sich aber einmal mit allen Tricks durchgesetzt, so kann man die Prozedur sogar bei anderen Händlern abkürzen. Das angenehme dabei ist, dass die Londoner Islam-Händler weitgehend miteinander versippt sind und sofort telefonisch und natürlich in persischer Sprache erfahren, bei welchem Händler ich gerade bin. Das einzige, was ich meist dabei verstehe, ist das Wort: „Bumiller“. Die Familienbande gehen dabei jedoch nicht so weit, dass ein Verwandter dem anderen den Preis nennt, zu dem er ein Geschäft abgeschlossen hat, denn

vielfach hat er seine Ware von einem Großhändler des Familienclans erworben, der seinen Verkaufspreis dann nachträglich erhöhen würde.

Nach solchen Verkaufsrunden freut man sich über jedes so erworbene Meisterstück. Insoweit macht nervenaufreibendes Einkaufen also doch noch Spaß!

Vom Hobby über die Sammlung zur Bumiller-Collection

Der Erwerb von Gegenständen der islamischen Kunst begann im Juni 1981. Bis zum 31.12.81 gab es bereits 43 Objekte. In den folgenden Jahren wuchs die Zahl der Gegenstände, zumeist Bronzen, langsam an. So wurden bis zum 31.12.82 = 113 Objekte, zum 31.12.83 = 185 Objekte und zum 31.12.84 = 216 Objekte registriert.

Das alles ließ sich noch verhältnismäßig einfach im Büroteil meines Apartments in München, Voltzweg 4, unterbringen. Dieserhalb wurden, um die Gegenstände stets vor Augen zu haben,

- 11 -

die Türen des hohen Büroschranks abgeschraubt und zusätzlich noch ein, nach meinen Angaben gefertigtes Stahlregal vom Boden bis an die Decke an die Wand geschraubt. Die Zwischenfächer waren aus dicken Glasplatten geschnitten und die Beleuchtung der Ausstellungsflächen erfolgte indirekt, und zwar in den U-Trägern des Regals versteckt, ebenfalls vom Boden bis zur Decke. Dadurch war jedes einzelne Objekt angestrahlt, was das Hobby schon zur „Schau“ machte, siehe Abb. 4 und 5.

Abb. 4 Glasregal – Juli 1981

Abb. 5 Büroschrank – Oktober 1982

In den folgenden Jahren gab es durch fortlaufende Neuerwerbungen eine sprunghaft ansteigende Summe an Schaustücken, und zwar jeweils zum Jahresende 1985 auf 449 Objekte und 1986 auf 705 Objekte. Die größeren Stückzahlen sind im wesentlichen bedingt durch eine Mehrzahl kleinerer Objekte, wie z.B. in 1985 durch eine Serie von Löwenprotomen, Spielsteinen, Tierfigurinen als Deckelgriffe. In 1986 waren es u.a. Ringe, Armreifen, Siegel, Löffel, Vogelstäbchen und Anhänger und im Vorgriff für 1987 Tiegel, Flakons, Flügelschalen.

Nunmehr wurde es im Bürotrakt eng. Das Glasregal wurde nicht nur auf drei Einheiten verbreitert, sondern alle Objekte noch enger aneinandergerückt, so dass mehr Teile ausgestellt

- 12 -

werden konnten. Die Serien der oben genannten Kleinteile mussten in Schubladenkästen untergebracht werden. Damit war sozusagen das „Ende der Fahnenstange“ erreicht, um den Familienfrieden zu retten.

Er konnte auch gerettet werden durch den im Jahre 1986 erfolgten Kauf der Weißferdl-Villa in München-Solln, Diefenbachstr. 6. – Hier wurden im Parterre zwei miteinander verbundene Schauräume eingerichtet, wobei alle Wände mit den bewährten Glasregalen vollständig bedeckt wurden. So wurden die Schauflächen von bisher 3 Regalen im Voltzweg auf insgesamt 15 Regale in der Diefenbachstraße aufgestockt, wobei auch die Dimensionen der Schränke breiter und tiefer wurden. Durch das Vielfache der Standplätze konnten die Schaustücke weiter auseinander gestellt werden, wodurch sie wesentlich besser zur Geltung kamen.

Unabhängig davon waren die beiden Schauräume bei voller Beleuchtung eine unglaubliche Augenweide, die ein Foto nicht wiedergeben kann. Alle Schaustücke waren zu dieser Zeit noch in offenen Regalen und so konnten Besucher die Objekte in die Hand nehmen und auch Einzelheiten in Form und Dekor genau betrachten, siehe Abb. 6.

Abb. 6 Schauraum in der Dielenbachstraße – Ende 1986
Drei von insgesamt 15 Glasregalen in zwei Schauräumen
- 13 -

Workaholic und Schrottsammelstelle

Doch wie es bei einem leicht Irrsinnigen kommen musste, wuchs die Sammlung ungehemmt weiter, und zwar bis Ende:

1987 auf 941 Objekte
1988 auf 1.277 Objekte
1989 auf 1.536 Objekte
1990 auf 1.733 Objekte
1991 auf 2.028 Objekte
1992 auf 2.267 Objekte

Der Sammler war nicht nur Irre, er entwickelte sich auch zum islamischen Workaholic. Nicht nur, dass er wochentags sich fast täglich einige Stunden mit der Registrierung und Organisation der Sammlung, dazu der Reinigung, Präparierung und Aufstellung der Objekte beschäftigte, nein er musste auch noch samstags und sonntags daran arbeiten. Später kamen auch die Feiertage, wie Weihnachten, Neujahr, Ostern und Pfingsten hinzu und selbstverständlich auch die Zeit während des Urlaubs, wo er sich Registrierkarten und Objekte mitnahm, um diese zu beschreiben und Typologien zu erarbeiten. – Eine Familie muss da schon sehr nachsichtig sein.

Zugunsten des Sammlers muss jedoch gesagt werden, dass der Irre auch Kaufmann ist und er, neben recht profitablen Grundstücks- und Finanzgeschäften in eigener Regie, die Anzahl seiner Klienten in der Steuerberatungspraxis durch Preiserhöhungen ständig vermindert hat, was zur Folge hatte, dass für die verbleibenden, potenten Klienten mehr und intensivere Beratungszeit verfügbar war. Waren es in seiner besten Zeit, Anfang der 80er Jahre, immerhin noch 12 Klienten, so hat sich ihre Anzahl (mit einer kleineren Ausnahme) bis etwa 1992 praktisch auf einen Klienten vermindert und ab 1994 vielleicht noch auf 1/10 des Beratungsbedarf dieses inzwischen zum Konzern gewachsenen Unternehmens. Die Verminderung der reinen Arbeitszeit an der täglichen Routine, ließ ihm ausreichend Zeit,

immer wieder im wachen Zustand oder auch im Halbtraum an Steuerprobleme oder deren Umgehung/Vermeidung zu denken. Das brachte richtig Moos in die Tasche, zumal er sein Denkvermögen nur im Ausland tätig werden ließ und somit in der Bundesrepublik nicht steuerpflichtig war. Damit wird auch der unglaubliche Objekt- und Wertzuwachs der Bumiller-Collection teilweise verständlich.

Aber auch ein großes Fass erschöpft sich. Die beiden Ausstellungsräume und ein zusätzlicher Raum in München für die Bibliothek und die Schubladenkästen für Kleinteile und Dias waren inzwischen wieder zu klein geworden.

Durch meine vielen Besprechungen bei Kunstkäufen und Museumsbesuchen, war mir klar geworden, dass diese Sammlung, nunmehr unter dem Namen „Bumiller-Collection of Early Islamic Art“ bekannt geworden, die Verhältnisse einer privaten Sammlung sprengt.

Ein Museum musste her!

Voraussetzungen für eine Ausgliederung aus dem privaten Umfeld waren:

Die Garantie, dass die Sammlung als Einheit zusammenblieb und die Kunstobjekte wissenschaftlich bearbeitet werden. Nach meiner damaligen Kenntnis kamen dafür in Frage das University Museum Chicago und die School of Oriental and Asian Studies (SOAS) der Universität

- 14 -

London. Beides war aber sehr weit von München bzw. meinem Wohnsitz in Italien entfernt. Außerdem hätte ich dann kaum noch einen ständigen Zugriff auf die Objekte, die Registratur mit Dia-Sammlung und die Bibliothek gehabt und damit praktisch mein Hobby verloren.

Eine weitere Möglichkeit in Deutschland wäre noch das Museum für Islamische Kunst in Westberlin gewesen, später vereinigt mit der Sammlung in Ostberlin auf der Museums-Insel. Eine persönliche Anfrage des dortigen Leiters, Herrn Dr. Meinecke bei einem Treffen, warum nicht Berlin, wo schon eine so weltbedeutende Sammlung ist, war meine klare Antwort: „Das Museum liegt seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts im wissenschaftlichen Tiefschlaf.“ Ich hoffe, dass der inzwischen verstorbene Herr Meinecke nicht allzu betroffen war.

Die rettende Idee

Wie so oft im Leben, haben die dümmsten Bauern die dicksten Kartoffeln. Und hier kommt meine Lebensgefährtin, Frau Gertrud Sackerlotzky, mit ins Spiel. Sie ist in Bamberg geboren und wollte die Familie besuchen. Sie machte mich darauf aufmerksam, dass zu diesem Zeitpunkt ein islamisches Symposium stattfinden sollte, veranstaltet von den orientalistischen Fächern der Universität Bamberg, unter Führung des Turkologen, Herrn Prof. Dr. Klaus Kreiser und des Iranisten, Herrn Prof. Dr. Bert Fagner. So entschlossen wir uns, zusammen hinzufahren.

Ich habe auf diesem Symposium im Juni 1992 viele Vorträge gehört, zwar nur teilweise verstanden, war aber so begeistert, dass ich mir dachte, diese Herren Professoren sind ohne zusätzliches Entgelt enorm für den Islam engagiert. Hier, nach Bamberg, gehört meine Sammlung hin und außerdem gar nicht so weit weg von meiner Familie in München.

Als Gebäude gefiel mir ein altes Haus mit Holzanbau mitten im linken Arm der Regnitz, ganz in der Nähe des Insel-Rathauses. Gehörte einem Wirt und war leider nicht verkäuflich. Ich war enttäuscht.

Einen Tag später machten wir Besuche bei Antiquitätenhändlern. Im Geschäft der Frau Schmidt-Hottelmann, die mir als ehemalige Stadträtin später noch mehrfach die Wege geebnet hat, traf meine Lebensgefährtin eine Klassenkameradin, Frau Annerose Schröder. Auf ihre Frage, was wir hier täten, nämlich das Symposium besuchen und nach einem Haus für ein Museum Ausschau zu halten, sagte sie unvermittelt: „Ich **habe** ein Haus geerbt.“ Auf meinen Einwand: „Es muss aber ein altes Haus sein“, ihre Antwort: „Es ist alt, aus dem 16. Jahrhundert.“ Mein weiterer Einwand: „Es muss aber in der Nähe der Uni liegen“, ihre Antwort: „Direkt 100 Meter davon entfernt.“ Mein letzter Einwand: „Das gesamte Haus muss aber mieterfrei sein, um ein Museum dort einzurichten“, sagte sie: „Das erste und zweite Stockwerk sind frei, von zwei Mietern der Geschäfte im Erdgeschoss zieht einer kurzfristig aus.“

Am nächsten Tag haben wir das Haus besichtigt, am folgenden Tag den Preis heruntergehandelt und zwei Tage später, am 02.07.1992, den Notarakt gemacht und cash bezahlt. Nun saß ich auf einem alten, aber baufälligen Eckgrundstück.

- 15 -

Eine Ruine als Museum?

Die Verkäuferin hatte mich schon vorher gewarnt: „Herr Bumiller, Sie müssen mindestens eine Million D-Mark in die Restaurierung stecken“. Ich dachte mir als Kaufmann: Das schaffst du auch mit 750.000.- DM, siehe Abb. 7.

Abb. 7

Bauzeichnung: Architekt Heinz Rosenberg, Bamberg

Nach Auflagen des Amtes für Denkmalschutz mussten alle nachträglich eingebauten Inneneinrichtungen einschl. eines 30 Tonnen schweren Backofens herausgerissen werden, um den alten Zustand des 16. Jahrhunderts wieder herzustellen. Bei der Entrümpelung der Räume im ersten Stockwerk des Gartensaals bin ich gleich durch die Decke auf einen Zwischenboden gefallen. Dieser Anbau war so einsturzgefährdet, das er mit riesigen Balken abgestützt werden musste. Die Abstützung diente vor allem der Rettung einer herrlichen Decke der bekannten Stuckateur-Familie Johann Jakob Vogel, etwa um 1725. Zeitweilig konnte man durch die Deckenlöcher von einer Etage in die andere sehen. Insgesamt kostete die Restaurierung letztendlich über 3,5 Mio DM. Jeder normale Bürger wäre an der Restaurierung schlicht

verzweifelt. Wohl als Ausgleich für Qual und Leid hat mir 1998, mit kleiner Verzögerung von 3 ½ Jahren, die Bayerische Staatsregierung in München die Denkmalsch(m)utz-Medaille verliehen, s. Abb. 8.

Abb. 8

Staatsminister Zehetmair und Delinquent

- 16 -

Die Eröffnung des Museums

Allerdings ist das Haus Austr. 29 in Bamberg nach Abschluss der Restaurierung im Dezember 1994 ein echtes Juwel geworden und der wohl geeigneteste Platz für die Unterbringung des Museums für Frühislamische Kunst in Bamberg. Alle rund 1.800 Ausstellungsobjekte waren in mit Strahlern beleuchteten Glasvitrinen und Hängeschränken untergebracht. Jedes Mal beim Einschalten der Beleuchtung in jedem Raum gab es einen „Aha“-Effekt, s. Abb. 9.

Abb. 9 Ausschnitt des Raumes B mit der Kuratorin, Frau Dr. Monika Dahncke.

Selbst „Bild“ war rechtzeitig zur Stelle und titulierte zum nachstehenden Foto in seiner Ausgabe vom 14.01.1995: „Münchener Steuerberater baute sich ein eigenes Museum“. Dazu im Text: ...“Experten nennen seine Sammlung weltweit einzigartig, sprechen von der Bumiller-Collektion und schätzen sie auf über 10 Millionen Mark.“ und ...“In Bamberg kaufte er ein barockes Bürgerhaus, renovierte es für 2 Millionen Mark.“ Vorsorglich hatte ich beide Zahlen schon auf einen Bruchteil vermindert.

Prompt wurde von der Abteilung für Veröffentlichungen in der Finanzbehörde München dieser Artikel ausgeschnitten und der Betriebsprüfungsabteilung Miesbach zur weiteren Recherche zugestellt. Wie es der Zufall will, sieht das der Leiter der steuerlichen BP, mein Freund/Feind, RegRat Hartel und sagt dem Betriebsprüfer: „Ach der Bumiller. Schmeißen Sie es weg.“ Siehe Abb. 10.

- 17 -

Abb. 10 Ausschnitt des Raumes I im Museum Bamberg

Das Museum wurde am 13.01.1995 in Anwesenheit der haute volée der Universität, der Stadt und des Kultusministeriums und 150 geladenen Gästen mit großem Festakt in der Uni Bamberg und anschließend in den Museumsräumen eröffnet. In diesem Zusammenhang gab es auch diverse Zeitungsartikel, sowie Rundfunk- und Fernsehinterviews, die auch in der Folgezeit öfter gesendet wurden, siehe Abb. 11.

Abb. 11 Fränkischer Tag vom 16.01.1995

- 18 -

Herauszuheben unter der Vielfalt der Glück und Erfolg wünschenden Festredner war der Standardvortrag des Generalkonservators des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Herrn Prof. Dr. Petzet, immerhin eine Rede, die sich über eine längere Zeit hinzog. - Waren nun die anwesenden Gäste etwa müde geworden, oder wollten sie endlich im Museum die ausgestellten Schätze bewundern bzw. von den Leckereien naschen und mit gutem fränkischen Wein feiern?

Plötzlich bemerkte ich, dass immer mehr Leute auf meine damals 14-jährige Tochter Jill Jasmin sahen, die Papier und Stift vor sich liegen hatte und das ihr vermutlich unbekanntes Wort: „Authentizität“ aufgeschrieben hatte und jedes Mal, wenn vom Herrn Vortragenden das Wort: „Authentizität“ kam, strahlend und mit einem Nicken ein Kreuzchen auf den Zettel machte und alle daneben und dahinter Sitzenden mit der Zeit aufmerksam wurden und ebenfalls lächelten und nickten. Soweit ich mich erinnere, waren es zum Schluss 29 Kreuzchen, obwohl sie zu Anfang gar nicht wissen konnte, dass dieses Wort zum Standard-Repertoire gehörte und, in größeren oder kleineren Abständen, immer wieder benutzt wurde.

Sollte der Herr Prof. Petzet dies irgendwann einmal lesen, so sollte er nicht böse sein, denn ich glaube, dass ein Publikum, jeweils auf das obligate „Schlagwort“ wartend, vom Vortrag mehr mitbekommen hat, als wenn es vor sich hin döst und das Ende der Lesung ersehnt.

Die Feier aber, hinterher im Museum, war Klasse!

Die Repatriierung und der Alkohol

Irgendwann, vermutlich noch Ende 1994, bekam ich die Mitteilung, dass der stellvertretende iranische Außenminister, Herr Abbas Maleki aus Teheran, nach einem Besuch beim

Außenministerium in Bonn und vor dem Abflug von Frankfurt die Stadt und die Universität und nicht zuletzt auch das Museum für Frühislamische Kunst in Bamberg besuchen wollte, s. Abb. 12.

Abb. 12 Fränkischer Tag vom 21.01.1995
- 19 -

Plötzlich noch im Januar 1995 bekam ich die überraschende telefonische Nachricht, dass der Herr Minister bereits in Bamberg sei und nunmehr alle ins Museum kämen.

Ich hatte gerade noch etwas Zeit, einen noch von der Museumseröffnung vorhandenen, mit Klarsichtfolie verpackten Geschenkkorb auf meinem Schreibtisch herzurichten. Schnell hatte ich Schokoladen, Pralinen, Kekse usw. ausgepackt und auf dem Schreibtisch ausgebreitet und mit alkoholfreien Getränken - für die Nicht-Mulime auch Wein - verziert. Nur eine einzige Zellophantüte habe ich im wieder bedeckten Korb belassen, und zwar waren es große Kognak-Kirschen mit Schokoladenumhüllung und heraushängendem Fruchtstiel, direkt ein Augenschmaus. Schließlich wollte ich strenggläubige Muslime nicht mit der Likörfüllung in Versuchung führen und mich stattdessen später selbst daran ergötzen.

Während ich noch im Arbeitspullover und Schlappen herumsauste, kam die hochvermögende Gesellschaft, der Herr Außenminister, der Generalkonsul, eine ganze Reihe schöner, junger Männer mit gepflegten Bärten, dunklem Anzug und weißem, geschlossenem Hemd mit hochstehender Kragenborte; dazu Magnifizienz, die Professoren der Orientalistik und der Oberbürgermeister, alles mit Gefolge.

Nach einer kurzen Museumsbesichtigung und Führung durch die Herren Orientalisten forderte mich, so wie ich angezogen war, der Herr Minister in bestimmenden Worten auf, in meinem Schreibtischsessel Platz zu nehmen, während die gesamte Gesellschaft in feinstes Tuch gehüllt stehend den großen Arbeitssaal füllte.

Dann ging die Inquisition, alles in englischer Sprache, los. Ich hatte Verständnis dafür, dass eine hochgestellte, muslimische Persönlichkeit kein Haus betritt, in dem gestohlene oder auf fragliche Weise beschaffte Kunstgegenstände des islamischen Bereichs ausgestellt sind.

Nachdem der Herr Minister bezüglich seiner Fragen über den Ort und den Ankauf der Objekte (Auktionen und Händler) einigermaßen durch meine Antworten beruhigt erschien, kam der Hinweis, dass fast alle Ausstellungsobjekte mit dem Wort „Iran“ beschildert seien.

„Iran“ sei aber die muslimische „Republik Iran“ und somit seien alle Ausstellungsstücke unrechtmäßig ausgeführt worden. Als Staatseigentum müssen sie „repatriert“ werden. Ich habe dem Herrn Minister deutlich gemacht, dass das mittelalterliche Iran, auch die heutigen Staaten Irak, Afghanistan und Turkmenistan beinhaltet, einschließlich der Gebiete bis Transoxanien.

Noch gab sich Seine Excellenz nicht geschlagen und die Diskussion wurde weitergeführt mit dem Hinweis: Verschiedentlich sei bei den Bronzen die Provinz „Chorassan“ genannt und die liege im Iran, und somit seien zumindest diese Objekte Eigentum der Republik Iran. Selbst meine Antwort: Das historische Chorassan liege zu einem Drittel im Iran und zu zwei Dritteln im heutigen Afghanistan und meine Objekte seien ausschließlich aus dem afghanischen Chorassan und legal über Pakistan nach England oder die Bundesrepublik Deutschland eingeführt worden, konnte ihn nicht umstimmen.

Zwischenzeitlich war ich über den hartnäckigen Versuch der Zwangsenteignung so aufgebracht, dass ich mich nicht mehr zurückhalten konnte und dem Herrn Minister knallhart und wörtlich zu verstehen gab: „Wenn Sie Afghanistan erobert und sich einverleibt haben, ist es auch Ihre Kultur und dann können Sie noch einmal wiederkommen!“

- 20 -

Allseitig betretenes Schweigen und kurzfristig darauf erfolgter Abzug der hochvermögenden Gesellschaft. Der Herr stellvertretende Außenminister ist nicht mehr Minister und die Ausstellungs-Objekte der Bumiller-Collection sind seitdem unbeanstandet geblieben.

Die Geschichte des obigen Repatriierungsversuches hat aber auch noch eine lustige Seite. Während der Diskussionen wurde von allen Anwesenden bei Speisen und Getränken kräftig zugelangt und sozusagen „Reiner Tisch“ gemacht. Als ich mich, nach überstandener Inquisition, als Ausgleich meinen Kognak-Kirschen widmen wollte, musste ich feststellen, dass irgend jemand auch diese Tüte aus dem abgedeckten Geschenkkorb gefischt und zum Verzehr ausgelegt hatte. Diese wunderbaren Schokoladen-Kirschen waren mit wirklich viel Likör gefüllt. Während der gesamten Diskussion habe ich nicht einen Muslim gehört, der eine alkoholgefüllte Praline protestierend ausgespuckt oder sie versteckt aus dem Mund genommen und irgendwo abgelegt hätte. – Nichts zu finden!

Mein einziger Trost, eine einzige Kirsche hatte man mir übriggelassen!

Einige Tage später habe ich dem ebenfalls anwesenden Iranisten, Herrn Prof. Dr. Bert Fagner, diese Geschichte erzählt und er meinte treuherzig: „Vielleicht haben die gar nicht gewusst, dass da Alkohol drin ist, da sie ihn nicht kennen.“ Der Herr Professor ist Wiener!

Rechtsslage bei Rückerstattungsfordernngen

In diesem Zusammenhang dürfte ein Urteil des Basler Appellationsgerichts in der Klage der Türkei gegen das Antikenmuseum Basel wegen der Herausgabe von 5 Grabsteinen sein: ... „Das Gericht wies dieses Begehren ab. Es machte geltend, dass die Türkei 1973 über diesen

Fund von einem ausländischen Wissenschaftler informiert worden sei. Doch keine Institution habe sich für die Steine interessiert und um ihren Erhalt gekümmert. Damit habe die Türkei auf alle Eigentumsrechte verzichtet. In diesem Fall sei der zu schützen, der den Fund berge, pflege, wissenschaftlich bearbeite und ihn der Öffentlichkeit zeige: das Basler Museum. ...“, Ausschnitt „Die Welt“ vom 25.08.95. – Hier bei der Bumiller-Collection handelt es sich zumeist nur um Kleinobjekte, die dazu im freien Handel in Pakistan angeboten worden sind und von dort über Händler mit Exportgenehmigungen nach Europa gelangten. Im übrigen wären diese Bronzen ohne Konservierung und Pflege in wenigen Jahren durch austreibendes Grünoxid zerfressen worden.

Geld macht geil und wie absichern?

Die inzwischen weltbekannte Bumiller-Collection ist nicht nur eine organisierte Vermögensmasse von seltenen Kunstobjekten mit angegliedertem Museum, sondern stellt auch einen Geldwert im oberen 2-stelligen Millionenbereich dar. Will man aber diese Lebensarbeit eines Sammlers in ihrer Gesamtheit und auf Dauer erhalten, müssen zwei Voraussetzungen geschaffen werden. Zuerst muss einmal eine juristische Form gefunden werden, die Zugriffe Dritter auf diesen Bestand abzuwehren in der Lage ist, wobei der Begriff: „Dritte“ sowohl erbberechtigte Familienmitglieder als auch staatliche Behörden in Form des immer nach neuen Geldquellen suchenden Fiskus, siehe Seite 16, beinhaltet. Zum zweiten muss diese Vermögensmasse eigene Einkünfte haben, um sich selbst finanzieren zu können.

- 21 -

Ist eine der beiden Voraussetzungen nicht gegeben, wird entweder diese Sammlung von den Erben stückweise versilbert oder eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, z.B. ein anderes Museum verleiht sich die Sammlung ein. Da diesem Träger zumeist keine laufenden Kosten aus dem Besitz entstehen sollen, wird alles in Kisten verpackt und verschwindet dann irgendwo in den Tresoren auf Nimmerwiedersehen. Lediglich einige Spitzenstücke werden ausgestellt. Damit ist diese Sammlung sowohl der wissenschaftlichen Forschung als auch der Allgemeinheit entzogen.

Als juristische Form für eine Sammlung in dieser Größenordnung verbleibt nur die Rechtskonstruktion einer Stiftung, die ihrerseits eine öffentlich rechtliche Person ist. Vorteil der Stiftung ist, dass sie nicht stirbt, also Erbprobleme fortfallen und der Verwalter der Stiftung dem Stiftungsrat Rechenschaft legen muss. Das selbständige Überleben der Stiftung wird durch Einnahmen aus eigenem Grundbesitz, Wertpapieren, Industriebeteiligungen etc. gesichert.

Es verbleibt noch die Frage, nach welchem Landesrecht diese Stiftung gegründet werden soll: Als deutscher Staatsbürger läge das Deutsche Stiftungsrecht nahe. Dieses ist aber ausgesprochen Stiftungsfeindlich. Einmal muss der Stifter bei der Einbringung der Stiftungsgegenstände Schenkung-/Erbchaftsteuer bezahlen, und zwar nach der höchsten Steuergruppe, da Schenker und Stiftung nicht miteinander verwandt sind. Zum zweiten will unsere Regierung die Erbschaftsteuersätze bis an die Schmerzgrenze erhöhen. Zum dritten stirbt steuerrechtlich die deutsche Stiftung alle 30 Jahre und die Stiftung muss ihre eigene Erbschaftsteuer bezahlen, d.h. schlicht und einfach: im 31. Lebensjahr der Stiftung sind noch etwa 10 % des ursprünglichen Stiftungsvermögens vorhanden. Das ist keine Sicherung auf Dauer. Urteil: Nicht empfehlenswert.

Die Österreicher haben ihr Stiftungsrecht bezüglich der Steuern wesentlich gemildert. Es besteht aber wie auch in der BRD ein Kontrollrecht des Staates, d. h. staatliche Finanzbehörden können Einnahmen und Ausgaben prüfen. Das muss nicht unbedingt zum Schaden der Stiftung sein, kann aber bedeuten, dass von der Stiftung vergebene Forschungsaufträge beim Empfänger der Einkommensteuer unterliegen. Auch Wissenschaftler sind, was ihre Einkünfte anbetrifft, nur Menschen. Urteil: Bedingt empfehlenswert.

Das Schweizer Stiftungsrecht ist sehr stiftungsfreundlich. Im übrigen ist aber das Steuergeheimnis dieser Alpenrepublik von potenten Ländern dieser Welt, wie z.B. USA und BRD, durchlöchert worden, wie ein Schweizer Käse. Urteil: Mit kleinen Einschränkungen empfehlenswert.

Es verbleibt hier in Zentraleuropa nur der Lieblingsfeind aller Finanzbehörden: das Fürstentum Liechtenstein. Mit absolutem Steuergeheimnis, einer nur geringen staatlichen Pauschalsteuer, dafür aber mit klassifizierten Vermögensverwaltern. Hier also wurde die „Bumiller Art Foundation“ (BAF) mit Sitz in Balzers im Handelsregister zu Vaduz unter der Nummer H.934/65 am 30.05.1994 eingetragen. Nach Gründung der BAF wurden dieser alle antiken Objekte der Bumiller-Collection mit Registrierkarten und Dia-Sammlung übertragen, dazu die Bibliothek und die eigene Schriftenreihe, weiterhin sämtliche Einrichtungsgegenstände der Ausstellungs-, Büro-, Werkstatt- und Wohnräume.

- 22 -

Negatives Ansehen einer Liechtensteiner Stiftung

Ein von neugierigen Fiskalbehörden dritter Länder stets als anrühlich angesehener Nachteil liegt nicht in der Rechtsgestaltung, sondern in der Praxis der Verwaltung liechtensteinischer Stiftungen:

Das Stiftungsstatut mit den allgemeinen Bestimmungen ist zwar beim Handelsregister in Vaduz hinterlegt und damit für Jedermann einsichtbar. Das dazu gehörende Beistatut jedoch, in dem alle Einzelheiten festgelegt sind, z.B. wer Begünstigter ist oder an wen wie viel bezahlt werden soll, ist jedoch streng geheim und wird bei den jeweiligen Verwaltern, in Tresoren verschlossen, gehütet. Und die Finanzbehörden möchten doch zu gerne etwas darüber wissen, was ihre eigenen Staatsbürger im Ausland für Geschäfte machen, um sich daran zu beteiligen.

Hat man jedoch eine so reine Sache, wie die Bumiller-Collection of Early Islamic Art, die im Beistatut als einzige und ausschließliche „Begünstigte“ genannt ist, so kann man dieses Beistatut auch den Steuerbehörden jedes Landes vorlegen, was derzeit auch beim Finanzamt in Bamberg erfolgt ist.

Mit Schreiben des Leiters der Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen, Herrn Dr. York Langenstein, vom 19.11.1996 wurde dem Museum für Frühislamische Kunst in Bamberg bestätigt: ...“ dass es sich ... um eine Einrichtung handelt, die die gleichen Aufgaben erfüllt wie die staatlichen Museen oder die Museen der Kommunen. Diese Feststellung bezieht sich sowohl auf die Qualität der systematisch angelegten und wissenschaftlich bearbeiteten Sammlung als auch auf die öffentliche Zugänglichkeit.“

Unter den gegebenen Voraussetzungen ist ein staatlicher Zugriff auf das in der Bundesrepublik Deutschland ausgestellte Museumsgut ausgeschlossen.

Unbegrenzttes Wachstum

oder die Hilflosigkeit des Zauberlehrlings

Die Anzahl der vorhandenen und der ausgestellten Objekte hat eine fast nicht mehr bremsbare Eigendynamik bekommen und sich wie folgt entwickelt:

01.01.95 = vorhanden	2.925 Objekte	ausgestellt	1.800 Objekte – geschätzt
31.12.95 =	3.151 Objekte		2.000 Objekte – geschätzt
31.12.96 =	3.531 Objekte		2.305 Objekte
31.12.97 =	3.764 Objekte		2.808 Objekte
31.12.98 =	3.979 Objekte		2.910 Objekte
31.12.99 =	4.096 Objekte		3.140 Objekte
31.12.00 =	4.118 Objekte		3.213 Objekte
30.09.01 =	4.219 Objekte		3.339 Objekte

Das entspricht einer Erweiterung der Sammlung seit Eröffnung des Museums um 44 % und der in den Museumsräumen öffentlich zugänglichen Objekte um 85 %. Um die Neuzugänge aufzunehmen wurde die Anzahl der Vitrinen auf 59 Stück und die der Hängeschränke auf 26 Stück erhöht.

- 23 -

Im Zuge der Anfertigung der Registriekarten für die Neuzugänge ist die Dia-Sammlung inzwischen auf über 8.000 Diapositive angewachsen. Auch die Fachbibliothek wurde ständig erweitert und verfügt zwischenzeitlich über ca. 1.500 Bücher und Auktions-Kataloge aus dem islamischen Bereich. Dazu kommt noch eine Vielzahl von Einzelveröffentlichungen, Buchauszügen, Artikel etc. Soweit Veröffentlichungen aufgefunden wurden, die mit vorhandenen Objekten der Bumiller-Collection vergleichbar sind oder für die Sammlung noch erworben werden sollen, sind davon Kopien, mit allen verfügbaren Angaben, den jeweiligen Registriekarten beigelegt worden. Das ist eine Arbeit, die fortlaufend seit Beginn der Sammlung erfolgt ist und sich bei der späteren Bearbeitung der Objekte bezüglich der Suche nach Literaturangaben sehr zeitsparend auswirken wird, insbesondere bei der eigenen Schriftenreihe und bei der Vergabe von Magister- bzw. Promotionsarbeiten.

Eigene wissenschaftliche Arbeiten in den Schriften für Islamische Kunst und Kulturgeschichte sind wie folgt erschienen:

Band 1 (1988) Frühislamische Bronzen der Bumiller-Collection	41 Seiten
Band 2 (1992) Frühislamische Bronze-Öllampen und ihre Typologie	188 Seiten
Band 3 (1993) Typologie Frühislamischer Flügelschalen und Flakons	192 Seiten
Band 4 (1995) Typologie Frühislamischer Tierkopf- und Öllampenkannen	163 Seiten
Band 5 (1997) Typologie Frühislamischer Enghalsflaschen	348 Seiten
Band 6 (1999) Typologie Tropfenförmiger Anhänger	294 Seiten
(Band 7 (2001) Frühislamische Kleinformat – In Bearbeitung	ca. 300 Seiten)
(Band 8 (2002) Typologie frühislamischer Tiegel – begonnen	ca. 150 Seiten)

Alle Bände sind mit Hunderten von Abbildungen bisher nicht veröffentlichter Sammlungsobjekte ausgestattet. Ab Band 7 erfolgen die Abbildungen im Buntdruck.

Damit unterhält die Bumiller Art Foundation auf diesem, wenn auch engen Fachbereich, das wohl am besten organisierte Museum der Welt.

Liebäugeln mit des Nachbarn Dachgeschoss

Auch die Erweiterung der Stellflächen im Museum und ein wiederum engeres Zusammenrücken der Objekte reichte ab 1996 nicht mehr aus. Was nun, lieber Zauberlehrling?

Unser Nachbar, der Kaufmann Walter Manger, ist Eigentümer des nebenanliegenden, ebenfalls viele Hundert Jahre alten Hauses Austr. 27, das drei Stockwerke höher ist als das Museum Austr. 29. Allein das Dachgeschoss hat 4 Stockwerke, zwei a la Mansarde und zwei mit Spitzgiebel. Diese Dachgeschosse mit herrlichen Balkenkonstruktionen waren einstmals Lagerfläche für Handelsware des naheliegenden Regnitz-Hafens am Kranen. – Bei einer Besichtigung war ich überrascht, was sich dort für ein zum Teil „hoch brennbares“ Gerümpel auf allen Etagen angesammelt hatte.

Mein Wunsch, nur das Dachgeschoss zu kaufen, hielt man allgemein für „leicht bescheuert“. Also musste ich mir etwas einfallen lassen, um meinem Nachbar schmackhaft machen, sein Haus in sechs Eigentumsanteile aufzuteilen, wobei dann auch die Dachgeschosse als EW 6 erwerbbar wurden. Ich konnte Herrn Manger überzeugen, dass er einen ordentlichen Kaufpreis bekam und keine Mieteinnahmen verlor, da die Dachgeschosse, als nicht bewohnbar gelten und

- 24 -

deshalb auch nicht vermietet waren. Desweiteren habe ich alle zukünftig anfallenden Kosten für das Dach, ab Höhe der Traufe übernommen. Das waren wohl die entscheidenden Bonbons.

Nach dem Ausbau dieser vier Geschosse hat das Museum ein faszinierendes, antiksches „Depot“ bekommen, mit genügend doppeltgroßen Glasschränken für die Zukunft. Aus den Dachfenstern im sechsten Obergeschoss hat man einen unglaublichen Ausblick auf die Bergstadt Bamberg mit Dom und Kirchen, die Altenburg und bis in die rundum liegenden Bergwälder.

Nur einen Nachteil gibt es, aus Feuerschutzgründen, darf dieser einmalig hergerichtete Dachstuhl nicht für die Öffentlichkeit geöffnet werden. Bisher haben sich aber weder staatliche noch städtische Beamte an dieses Verbot gehalten und bei Sonderbesichtigungen stets mitgemacht, um neben dem Depot auch die Aussicht zu genießen.

Im Jahre 1999 wurde im dritten Obergeschoss beider Häuser eine Verbindung geschaffen, so dass bisher umständlich Wege fortfallen. Das steigert vor allem die Verfügbarkeit der Objekte im Depot.

Die wissenschaftliche Leistungen in der Bumiller Art Foundation

Bis zum Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren frühislamische Bronzen, etwa für die Zeit ab Mohamed, dem 7. Jahrhundert, bis zum Einfall der Seldschuken im 11. Jahrhundert noch so etwas wie eine „terra incognita“. Man glaubte, von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten abgesehen, dass es nach der Zerschlagung des Sasanidenreiches mit seiner hochstehenden handwerklichen Fertigkeit im Bronzeguss, nach der vielfachen „Umsiedlung“ der Handwerker in den islamischen Ländern eine wesentliche Bronzekultur nicht gegeben hat. Lediglich einzelne Objekte wiesen eine Datierung auf oder ließen sich mit einem Herrscher in Verbindung bringen. Im Gegensatz dazu waren frühislamische Datierungen vom 7. bis zum 11. Jahrhundert bei Arbeiten in Elfenbein, Holz, Stoffen, Glas und Keramik durchaus bekannt und veröffentlicht. Das gilt auch für Bronzen ab dem 13. Jahrhundert.

Deutlich wird diese „fehlende“ Bronzekultur im islamischen Raum, wenn man die Kataloge der beiden größten Auktionshäuser Sotheby's und Christies in London der achtziger Jahre ansieht. Mit geringen Ausnahmen sind die dort angebotenen und zeitlich als früh anzusetzenden Bronzen mit dem 12./13. Jahrhundert datiert.

Rein als technisch versierter Kaufmann habe ich mir gesagt, dass eine solche Lücke über einen Zeitraum von vierhundert Jahren mehr als unwahrscheinlich ist, zumal sich dann ab dem 12. Jahrhundert der Bronzeguss innerhalb eines Jahrhunderts von primitiven und dickwandigen Güssen ohne jeden Dekor zu einem solchen mit dünnem Guss, hochentwickelten Formen und einem flächendeckenden Dekor mit Tierdarstellungen in komplizierten Rankenformen entwickelt habe, während vorher fast nichts gewesen sein soll.

Wie bei den anderen, oben erwähnten Werkstoffen wurden vom Sammler bevorzugt solche Bronzen erworben, die in Form und Dekor auf eine frühe Datierung hinwiesen. Hierbei kam

- 25 -

sehr zu Hilfe, dass die Sammlung auf bestimmte Objektgruppen, wie zum Beispiel Öllampen, Räuchergefäße, Kannen, Schalen, Flakons, Anhänger etc. fokussiert wurde und somit im Verlauf der Zeit Veränderungen der Objekte einer Gruppe sichtbar wurden. Damit war es möglich, zeitlich aufeinanderfolgende Reihungen aufzubauen und, was die islamische Bronzekunst anbetrifft, erstmals Typologien von Objektgruppen zu erstellen, wovon bereits fünf Typologien geschaffen und veröffentlicht worden sind.

Leider sind diese Schriftreihen nur in deutscher Sprache geschrieben, was ihre weltweite Nutzung derzeit noch behindert. Vielleicht wird zukünftig eine Forschungshilfe oder ABM-Stelle diese aus eigenem Vermögen nicht zu finanzierende Arbeit ermöglichen. Die Grundlagen sind jedoch erst einmal gelegt. - Das ist die eine der großen wissenschaftlichen Leistungen in der Bumiller Art Foundation.

Da es sich bei allen erworbenen Objekten um örtlich nicht bekannte Funde handelt, die damit auch keinen eingemessenen Zeithorizont haben, blieb für eine Datierung der Bronzen in den Typologien nur der Vergleich jedes Objektes mit jedem anderen übrig, und zwar mit dem Raster: „früher“, „gleichzeitig“ oder „später“. So ist dann ein Netzwerk entstanden, das sich, wenn zukünftig einmal archäologische Grunddaten vorliegen, wie ein Spinnennetz aus Gummi zeitlich dehnen oder zusammenziehen lässt. Man kann also nicht ein einzelnes Objekt herausnehmen und anders datieren, sonst müsste man das Netz völlig neu knüpfen, was bei

besseren Kenntnissen wohl auch der Fall sein wird. – Auch hier wurde erstmals eine Grundlage für eine vergleichbare Datierung geschaffen. Das ist die zweite wissenschaftliche Leistung in der Foundation.

Diese Ergebnisse wurden ausschließlich vom Sammler und der Kuratorin Frau Dr. Monika Dahncke erbracht.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass für die Bumiller - Collection einige Hundert Objekte erworben werden konnten, die bisher welteinmalig sind. Es handelt sich dabei sowohl um repräsentative, museale Stücke, als auch um vielfältige Kleinobjekte, die erst den eigentlichen Lebensstandard der gehobeneren Klasse belegen. Eine auch nur teilweise Benennung würde den Rahmen dieser Festschrift sprengen. Sie können jedoch nachgelesen werden im Führer durch das Museum für Frühislamische Kunst, erschienen im Eigenverlag, Bamberg 2001.

Das Überleben der Stiftung

Da die Stiftung reich an Objekten, jedoch arm an Kasse ist, gilt hier das kaufmännische Prinzip der „zugeknöpften“ Taschen.

Einnahmen hat die Stiftung nur durch Vermietung von Geschäftsraum im Parterre und durch Zuwendungen. Der Eintritt und die Nutzung des Museums ist frei.

Die Ausgaben sind drastisch zusammengeschnitten: Keine Miete, da ein Nießbrauch besteht. Kein bezahltes Personal. Keine Erstattung von Spesen oder Aufwandsentschädigungen des Präsidenten, der Stiftung- und Beiräte. Keine Körperschaftsteuer, da kein steuerpflichtiges Einkommen. Keine kommunale Grundsteuer, da Gebäude öffentlich genutzt. Ein Museumsführer wird von der Stadt Bamberg, jeweils an den Wochenenden, bezahlt.

- 26 -

Soweit die Mieteinnahmen dennoch nicht reichen, deckt der Stifter und Präsident der BAF aus seiner privaten Schatulle die fehlenden Beträge ab. Durch das beim Amtsgericht München am 07.05.1999 im Verwahrungsbuch Nr.135033 registrierte Testament, hat der Stifter seine gesamten, außerhalb der Bundesrepublik Deutschland liegenden Besitztümer der BAF vermacht.

Darin sind Grundbesitz, Wertpapiere, Firmenanteile etc. mit ausreichenden Erträgen enthalten.

Alle diese Maßnahmen sichern die selbständige Überlebensfähigkeit der Stiftung auf Dauer, soweit nicht Kriege den Bestand zerstören. Selbst bei einer möglichen Entwertung der vorgenannten Finanzierungsmittel ist in der Satzung Vorsorge getroffen, dass dann die Bumiller-Collection kostenlos von einer anderen Organisation übernommen werden kann, die Forschung und öffentlichen Zugang zur Sammlung garantieren.

Mehr kann ein einzelner Mensch zur Erhaltung und wissenschaftlicher Bearbeitung von weitgehend unersetzlichem Kulturgut der islamischen Welt nicht tun, zumal vieles darauf hindeutet, das muslimische Gewaltherrscher, besonders in Afghanistan, ihre eigene Kultur zerschlagen und dennoch, zu einem späteren Zeitpunkt einmal, islamische Wissenschaftler in Europa zumindest Teile davon vorfinden werden, um sie studieren zu können. Mit Rücksicht auf die

angespannte Lage zwischen Muslimen und „Ungläubigen“ sieht sich die BAF veranlasst, in der Öffentlichkeit sehr zurückhaltend aufzutreten, um nicht Zielscheibe von Übergriffen zu werden.

Ist nunmehr das Ende erreicht?

Vor kurzer Zeit habe ich, einfach so nebenbei meinem einflussreichen Freund, Herrn Prof. Dr. Paolo Riccioni, Perugia erzählt, dass ich mich mit dem Gedanken trage, in Italien eine Zweigstelle des Museums für frühislamische Kunst aufzumachen. In ganz Italien gibt es kein einziges Museum, spezialisiert auf islamische Kunst oder zumindest mit einer größeren Sammlung dieses Sachbereichs. Außerdem hätte das den Vorteil, dass ich die jeweils für eigene Studien die notwendigen Objekte und Bücher direkt in nächster Nähe hätte und nicht ständig über 1.000 Kilometer weit nach Bamberg fahren müsste. Dott. Paolo war begeistert und sagte: „Ich werde umgehend meinen Freund verständigen und Platz in alten Villen haben wir in Perugia, als bekannter Ausländer-Universität, genug.“

Etwa 2-3 Wochen später erhielt ich von meinem Freund Paolo eine Einladung zum sonntäglichen Mittagessen im „erweiterten Familienkreis“ auf das Landgut „Borgo Cassia“. Es waren Herren mit ihren Gattinnen anwesend, die sich wohl alle kannten und soweit sie mir unbekannt waren, wurden sie schlicht mit dem Vornamen vorgestellt. Ganz „zufällig“ wurde ich neben einem Herren platziert, der selbst von mir bekannten Honoratioren freundlich-ehrfürchtig behandelt wurde. Es wurde mir ziemlich bald klar, dass ich neben dem in der Kunstwelt Italiens bekannten Doyen der Etruskischen Kunst saß.

Im Verlaufe des Essen ließ er durchblicken, dass er gehört habe, ich wolle in Italien ein Museum für islamische Kunst einrichten. Mit großer Bestimmtheit sagte er: „Hierfür kommt nur der Palazzo Brancaccio infrage, und zwar mit Ihrer **gesamten** Sammlung“. Dieser Palazzo Brancaccio ist mit der Universität Rom verbunden und es ist der Ort, mit dem ich seit vielen Jahren schon geliebäugelt hatte, ohne es jemals einem Menschen zu sagen, zumal dort das Personal und die Organisation vorhanden sind und es eine umfangreiche Spezial-Bibliothek gibt, jedoch keine bzw. sehr wenige islamische Objekte. Diese Kombination würde, in meinem rheinischen

- 27 -

Dialekt gesagt, passen „wie Arsch auf Eimer“. – Nicht zufällig hängt im Treppenhaus des Museums in Bamberg noch ein Plakat der Ausstellung: „Lucchetti Orientali“ aus dem Jahre 1989.

Inzwischen war mir klar geworden, dass es zwei verschiedene Parteien gab, Perugia und Rom und ich den Repräsentanten der Rom-Partei vor mir hatte. Um das Angebot etwas zu präzisieren, verwies er auf seinen römischen Freund, Prof. Dr. Umberto Scerrato, der wohl in der Welt der bekannteste italienische Fachmann für islamische Kunst ist.

Natürlich habe ich kein Interesse, wie dringend ausgesprochen, meine gesamte Sammlung nach Italien zu geben. Davor bewahre mich die staatliche Institution „Belle Arte“ und die „Familie“. Um alles etwas mehr in die Länge zu ziehen, habe ich den Vorschlag gemacht, dass Prof. Scerrato zuerst in Bamberg die Sammlung in Augenschein nehmen solle, wozu ich gerne Herrn Dr. York von Langenstein als Leiter der Landesstelle für Nichtstaatliche Museen,

sozusagen als „Bremser“, laden möchte, damit auch die Interessen Bayerns und damit der Uni München und der Bundesrepublik Deutschland vertreten sind.

Warten wir es ab. – Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!

Piegaro/Italien, den 1. Oktober 2001

Bumiller Art Foundation
Der Präsident

Kurzbiografie:

Manfred Bumiller, geb. am 16.06.1928 in Neuss/BRD. Mischung aus schwäbischer Schaffenskraft und rheinischer Lebensfreude. Mit 15 Jahren Flakhelfer und mit 16 in französischer Gefangenschaft. Abitur im Schnellverfahren 1948, verkürzte Lehre mit Abschluss als Mineralölkaufmann, nebenbei zum Lebensunterhalt auch Bauhilfsarbeiter. Ab 1949 Studium an der Universität Köln mit Abschlüssen als Diplom-Kaufmann (1952) und Diplom-Volkswirt (1953). Assistent bei einem Wirtschaftsprüfer. Ab 1956 selbständig als Steuerhelfer in Konkurs- und Vergleichsverfahren. Steuerberater ab 1958. Erfinder von Steuersparmodellen für den Eigengebrauch, und zwar mit Tätigkeiten vom Projektleiter bis hinab zum Bauarbeiter, alles in einer Person, zur Errichtung eigener Lagerhäuser. Freund-Feind-Verhältnis mit rheinischen und bayrischen Finanzbehörden. Wegen „Aufsässigkeit und Reichtums“ schikaniert, 1983 nach Italien ausgewandert. Nach EG-Recht unverändert als StB zugelassen. Mehrfach liiert, drei Kinder, 19603, 1964 und 1980.

Immobilien in Europa und Amerika. Landschaftsgestalter und Forstarbeiter. Begründer der Bumiller-Collection und Reisender in islamischer Kunst. Mäzen und Präsident der Bumiller Art Foundation, gleichzeitig auch Robotnik des Museums für Frühislamische Kunst. Diverse Aufsichtsratsposten in eigenen Industrie-Unternehmen (Italien) und einem deutschen Pharma-Konzern. Ist gesund und frech und hat vor, noch etliche Jahre zu leben, um seine „One-man-show“ fortzuführen und seinen Hobbys zu frönen. - Arme Familie!